Hugo Hermsen

Diss. Breslau

1912

Die Wiedertäufer zu Münster in der deutschen Dichtung.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

hohen philosophischen Fakultät

der

Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau

vorgelegt

und mit ihrer Genehmigung veröffentlicht

von

Hugo Hermsen.

ACAD. LUGD. BAT. BIBL.

Freitag, den 8. November 1912, mittags 12 Uhr

im Musiksaal der Universität.

Vortrag:

Die Verwendung historischer Stoffe in der epischen und dramatischen Dichtkunst

und

Promotion.

Stuttgart

J. B. Metzlersche Buchdruckerei, G. m. b. H.

1912.

Die Arbeit wurde gedruckt mit Genehmigung der hohen philosophischen Fakultät auf Antrag von
Herrn Geheimrat Professor Dr. Max Koch.

Das Examen rigorosum fand am 22. Mai 1912 statt.

Die vollständige Arbeit erscheint im Verlag der
J. B. Metzlerschen Buchhandlung, G. m. b. H., in Stuttgart.

Meinen lieben Eltern.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41548201_0045

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Einleitung 1
Die Lehren der Wiedertäufer 2
Die Ereignisse in Münster 5
Die geschichtlichen Darstellungen 12
Dichterische Bearbeitungen von Zeitgenossen . . 29
Spätere dichterische Bearbeitungen.
C. B. Schücking „Elisabeth“ 33
F. G. Frhr. v. Nesselrode „Jan von Laiden“ . . . . . .
Chr. Aug. Vulpius „Johann von Leiden“ . . . . . .
C. F. van der Velde „Die Wiedertäufer“ . . . . . .
Carl Spindler „Der König von Zion“ . . . . . .
Adolf Mützelburg „Der Prophet“ . . . . . .
Eugene Scribe „Le Prophete“ (deutsch von Ludwig Rellstab)
Robert Hamerling „Der König von Sion“ . . . . . .
Heinrich Brinckmann „Johann von Leyden“ . . . . . .
Ernst Mevert „Der König von Münster“ . . . . . .
Ludwig Schneegans „Jan Bockhold“ . . . . . .
Rudolf Weber „Die Wiedertäufer von Münster“ . . . . . .
Hermann Tiemann „Die Wiedertäufer in Münster“ . . . . . .
Ferdinand Wildermann „Der König der Wiedertäufer“ . . .
Viktor Hardung „Die Wiedertäufer in Münster“ . . . . . .
Adam Jos. Cüppers „Im Banne der Wiedertäufer“ . . . . . .
Adam Jos. Cüppers „Der König von Sion“ . . . . . .
Adolf Stern „Die Wiedertäufer“ . . . . . .
Wilhelm Pollack und Fritz Westhoff „Der Prophet Johann von Leyden“. (Unter Mitwirkung von Hermann Landois) . . .
Max Dreyer „Eine“ . . . . . .
Zusammenfassung und Schluß . . . . . .

Die Einteilung der vorliegenden Arbeit ergab sich aus ihrem Stoff von selbst. Um die dichterischen Behandlungen der Wiedertäufer von Münster besprechen zu können, muß zuerst einiges über das Wesen der Wiedertäufer und dann kurz über die Ereignisse in Münster berichtet werden. Die Darstellung der geschichtlichen Ereignisse macht keineswegs den Anspruch, als selbständige wissenschaftliche Arbeit zu gelten. Es sollen nur die Tatsachen der Geschichte wiedergegeben werden, die von den Dichtern aufgenommen worden sind. Dadurch, daß die Hauptquellen nach ihrer Eigenart besprochen werden, braucht später jedesmal auf sie nur hingewiesen zu werden. So ist für eine Darstellung der allgemein unbekannten Werke wie für eine begründete Beurteilung ihrer dichterischen Eigentümlichkeiten der nötige Raum gewonnen. Ebenso dient der Überblick, wie sich die Anschauungen der Geschichtsdarsteller von dem Wesen und den Handlungen der Wiedertäufer entwickelt haben, nur, um eine Parallele zu der Reihe der dichterischen Bearbeitungen zu geben. Sie werden nach ihrer zeitlichen Reihenfolge besprochen; wo eine kleine Verschiebung stattgefunden hat, sind die Gründe in der Arbeit selbst angegeben.

Am Anfang des 16. Jahrhunderts kennzeichnen drei große Bewègungen in Deutschland das Herannahen der neuen Zeit: Der Humanismus, der von Italien ausgeht, die Reformation und die soziale Bewegung, die beide im Lande selbst ihren eigenen Boden haben. Diese drei mächtigen Zeitströmungen sind nicht ohne Verbindung untereinander; wir sehen, daß die bedeutendsten Männer der Zeit, die berufen schienen, ihrem Volke voranzugehen, von ihnen zugleich ergriffen werden. Aber scheinbar waren diese neuen Fragen zu gewaltig, als daß der einzelne noch so große Geist ihnen in gleicher Weise gerecht werden konnte.

Das ist auch für die Stellungnahme der nachfolgenden Geschlechter bedeutsam geworden, denn es handelt sich eben um neuzeitliche Fragen. Die wichtigen Probleme aus der Reformationszeit sind bis heute nicht endgültig beantwortet; die literarischen Versuche, sie zu lösen, haben stets die Bedeutung persönlicher Bekenntnisse gehabt.

Als den eigentlichen Vorkämpfer des Humanismus in Deutschland sehen wir gern Ulrich v. Hutten an. Es ist reizvoll zu verfolgen, wie dieser begeisterte jugendliche Dichter aus Liebe für sein deutsches Volk immer mehr von der sozialen Bewegung ergriffen wird. Er entschließt sich sogar, gegen Ende seines Lebens in deutscher Sprache zu schreiben, um sich weiteren Kreisen verständlich zu machen. Für die religiösen Fragen hat er nicht die gleiche Teilnahme. Er betrachtet sie als innere Streitereien der verhaßten Kleriker gelassen von Ferne. Zwar bietet er sich Luther als Mitstreiter an, aber in der Hoffnung, mit ihm zusammen besser für die Freiheit des notleidenden Volkes kämpfen zu können. Doch Luther wendet sich früh an die Mächtigen dieser Erde um ihren Schutz. Während er und sein Kreis weiter eifrig humanistischen Studien obliegen, halten sie

sich von den großen Volksbewegungen fern und haben nur mehr eifernde Mahnungen für die Bedrückten, sich zu bescheiden. Eine dritte Gruppe von Neuerern meint, die religiösen und sozialen Forderungen vereinigen zu müssen.

Die Lehren der Wiedertäufer.

Wir sind in Verlegenheit, wen wir als ihren eigentlichen Vertreter bezeichnen sollen. Unter den Zwickauer Propheten war ohne Zweifel Thomas Münzer der bedeutendste; auch stellte er „zuerst die Mischung des religiös und politisch Revolutionären persönlich dar“ [1]). Aber man kann ihn nur als den Führer einer Richtung gelten lassen.

Es ist überhaupt sehr schwierig, die vielen tausend Abseitstehenden, die in dieser Zeit ihre eigenen Wege zum Heil suchen, unter einem Namen zu fassen [2]). Ihre Gegner liebten es, sie Wiedertäufer zu nennen. Aber diese Bezeichnung gibt nur ein gemeinsames Merkmal an, das nicht als wesentlicher Grundsatz ihrer Gemeinschaft gelten kann [3]). Die Spättaufe ist eine Folgerung des lutherischen kühnen Wortes, daß der Glaube allein selig mache; und zwar, der Glaube nicht im hergebrachten Sinne als Fürwahrhalten kirchlicher Dogmen, sondern als tiefinnerlich erlebte Übereinstimmung mit dem Inhalt der Glaubenssätze. Danach wird jede „Zeremonie, die nicht den Glauben zur Innenseite hat, ein Gaukelspiel“ [4]). Wichtiger als in der Frage der Kindertaufe ist es, daß die neuen Sektierer auch sonst radikaler als die drei großen Reformatoren vorgingen. So verwerfen sie einen geistlichen Stand, denn der Geist Gottes könne in jedem Menschen offenbar werden. Gegenüber rationalistischen Theorien wie diese, daß eine Einwilligung des gläubigen Täuflings nötig sei, spielt der Glaube an noch gegenwärtige innere Offenbarungen

[1]) s. K. Hase, Neue Propheten, H. 3, Das Reich der Wiedertäufer, II. verbesserte Aufl. Lpz. 1860, S. 43 ff.

[2]) Ich folge im nächsten wesentlich den Ausführungen Rankes in seiner „Deutsche Gesch. im Zeitalter d. Ref.“ Bd. III, S. 365 ff.

[3]) s. L. Keller, Gesch. d. Wiedertäufer und ihres Reichs zu Münster. Münster 1880, S. 4.

[4]) s. Hase, a. a. O. S. 148 ff.

eine große Rolle. Alle theologische und humanistische Gelehrsamkeit ist ihnen nichts, und das Wort der Bibel lassen sie nur als äußere Offenbarung gelten. Sie gehen dann noch weiter: Christus sei nicht der Erfüller des Gesetzes, sondern nur ein Lehrer, ein Vorläufer aller derer, die selig werden wollen; im Gegensatz zu Luther bekennen sie sich zur Willensfreiheit [5]). Andere stehen auf Zwinglis Seite und betrachten das Abendmahl nur als eine Gedächtnisfeier. Noch folgenschwerer als diese religiösen Besonderheiten wurde für die Wiedertäufer, daß sie die sozialen Vorstellungen der ersten Zeit des Christentums annahmen, die sie mit den staatlichen Behörden in Widerspruch bringen mußten. So behaupten sie, daß die weltliche Obrigkeit außerhalb und nicht über ihrer Gemeinschaft stehe, nach dem Petruswort: Man soll Gott mehr als der Obrigkeit gehorchen [6]). Auch die Gütergemeinschaft der Urchristen ist ihnen ein Vorbild, „nicht im kommunistischen Sinne der Gier und des Neides, sondern im Sinne der Geringschätzung irdischer Güter und im Sinne der brüderlichen Unterstützung nach Notwendigkeit und Zweckdienlichkeit“ [7]). Eins der wesentlichsten Stücke ihres Glaubens ist die apokalyptische Erwartung auf die baldige Aufrichtung eines Reiches Christi auf Erden. Im ganzen erscheinen uns die Wiedertäufer als innige Christen, die es mit ihren Lehren ernst meinten und ein einfaches sittliches Leben führten [8]).

---

5) s. Ranke, a. a. O. S. 363.

6) vgl. Ranke, a. a. O. S. 365 ff. Ferner R. Wolkan, Lieder der Wiedertäufer. Berlin 1903, S. 7.

7) vgl. Hase, a. a. O. S. 158; ferner H. Detmer, Bilder aus den relg. u. soz. Unruhen in Münster während des 16. Jahrh. Münster 1903. S. 24.

8) vgl. Die Charakteristik der Wiedertäufer am Harz von E. Jacobs in der Zeitschr. d. Harzvereins f. Gesch. u. Alterkde. Jahrg. XXXII. H. 2. „... Ein wahrhaft großartiger Entschluß war es, wenn die schlichten und einfältigen Leute sich von dem üppigen Leben das sie umgab, lossagten und um ihres Seelenheils willen sich einem Bruderbunde anschlossen, in welchem ihnen stets Verfolgung, Kerker und Tod vor Augen standen ... durch strenge Sittlichkeit, einfaches nüchternes Leben .. stehen sie hoch über dem .. Geschlecht ihrer Tage ... Ihre Verfolger und Blutrichter werden einst in dieser Hinsicht ihnen gegenüber schlecht bestehen.“ Dazu meint Keller: Es ist merkwürdig, daß jeder

Aber alle die erwähnten Glaubenssätze finden sich in den verschiedenen Gemeinschaften der Gläubigen in anderen Zusammstellungen und mit anderer Betonung. Es ist ebenso schwer die Herkunft dieser Lehren von den mittelalterlichen Reformparteien festzustellen, wie einen bewußten Zusammenhang untereinander nachzuweisen [9]). Nach ihrem Auftreten lassen sich fünf verschiedene Gruppen unterscheiden: Die Schweizer Brüder kann man als die ältesten der stillen Wiedertäufer bezeichnen; dann kommen die apostolischen Mährischen Brüder, die Zwickauer Propheten und die Niederländischen Wiedertäufer auf. In der Schweiz werden sie mit furchtbarer Grausamkeit unterdrückt [10]); aber sie zeigen eine heldenhafte Glaubensstärke, und wie die ersten Christen verbreiten sie sich trotz der Verfolgung immer weiter. In Mähren konnten sie sich unter dem Schutz des Adels eine Zeitlang ungestört entwickeln [11]). Bei den thüringischen Unruhen treten sie dann wieder handelnd auf, und ihre Lehren helfen in Sachsen und Franken mit, den großen Bauernaufstand zu erregen. Der blutige Ausgang dieser Bewegung und die unerhörte Strenge des kaiserlichen Ediktes von Speyer 1529, wonach alle wiedertäuferischen Ketzer ohne vorheriges Gericht durch Feuer und Schwert auszurotten seien, hatten keineswegs die Wirkung, die Sektierer zu vernichten. Sie mußte jedoch den ruhigen Fortgang der ganzen Bewegung stören.

Um 1530 bilden sich in den Niederlanden die Melchioriten als eine mächtige Partei aus, die vor allem auch dem Staate gefährlich wird. Melchior Hoffmann, ein Kürschner aus Schwaben, nach dem sie ihren Namen haben, war zwar

---

Forscher, der diesen Dingen nähertritt, sich zu dieser Ehrenklärung genötigt sieht. Zitiert in den Mitteil. d. Comeniusges. 1900, IX, S. 182 ff.

Ähnlich urteilt Hase, a. a. O. S. 156. „Gerade dadurch erschien diese Ketzerei zu gefährlich, weil ihre meisten Anhänger sich auf die Heiligkeit ihres Wandels berufen konnten."

9) Wolkan versucht an der Hand einer vollständigen Liedersammlung der Wiedertäufer die verschiedenen Glaubensgenossenschaften abzugrenzen.

10) Näheres s. Hase, S. 179 f.

11) s. Wolkan, S. 7.

selbst kein Mann des Schwertes; auf weiten Reisen hatte er zu mächtigen Fürsten Verbindung gefunden [12]). Er wollte dem verheißenen tausendjährigen Reich aller Gläubigen die Wege bereiten, und er hoffte bestimmt, daß es bald kommen werde, aber allein durch die Gnade Gottes. Doch warteten nicht alle seine Anhänger so friedfertig und geduldig auf die sozialen Reformen. Unter den Weltverbesserern, die mit Gewalt den neuen Zustand herbeiführen wollten, zeichnete sich sein Schüler Jan Matthys aus, der früher ein Bäcker in Harlem war. Er verlegte seine Wirksamkeit bald nach der nächsten bedeutenden niederdeutschen Stadt, nämlich nach Münster in Westfalen.

Die Ereignisse in Münster.

In Münster hat die große wiedertäuferische Bewegung eine besondere Ausgestaltung und ein eigentümliches Ziel gefunden. Hier haben sich auf engem Raum und in kurzer Zeit Ereignisse von so starker Eigenart und so wichtigen Folgen für die große Bewegung abgespielt, daß die Nachwelt an sie vor allem denkt, wenn sie in der Geschichte und in der Dichtung die Wiedertäufer behandelt. Andrerseits haben sich die übrigen Wiedertäufer stets mit großer Entschiedenheit von den Anhängern ihrer Lehre in Münster abgewandt, besonders nach dem schrecklichen Fall der Stadt. Wir sind deshalb genötigt, die geschichtlichen Ereignisse in Münster für sich zu betrachten, um untersuchen zu können, welche Behandlung dieser Stoff in der deutschen Dichtung gefunden hat.

In der altehrwürdigen Bischofsstadt war der Boden für eine sozialreligiöse Umordnung aller Dinge besonders gut vorbereitet. Die Bauern hatten ihre Menschenrechte, wie sie sie meinten, in dem blutigen Kampfe nicht erringen können. Viel größer waren jetzt die Aussichten für die Wiedertäufer in den großen Städten. Man darf nicht übersehen, daß die religiösen Schwärmer doch ernstlich an eine Verwirklichung ihrer noch so weitgehenden sozialen Forde-

12) Näheres s. Ranke, a. a. O. S. 366; ferner Keller, a. a. O. S. 121.

rungen dachten. In dieser Zeit der Umwälzung alles inneren wie äußeren Lebens war die Versuchung zu groß, von der heißen Erwartung zur Tat zu schreiten. Von den größeren Städten haben sich nur in Lübeck und in Münster die demokratischen Regungen, die in der Reformation lagen, vollständig durchgesetzt [13]). In Münster bekam die Erhebung der Zünfte schon früh eine religiöse Wendung, da sie sich auch gegen die vielen Ausnahmerechte der altadeligen Domherren richtete. Der häufige Wechsel in der Bischofswürde, wobei ein häßlicher Handel getrieben wurde [14]), führte allmählich dazu, daß die Bürger in einen entschiedenen Gegensatz zu der geistlichen Herrschaft gerieten. Diese Umstände begünstigten das Aufkommen des jungen beredten Kaplans Bernhard Rothmann vom Stift St. Moritz; er verstand es, sich in kurzer Zeit beim Volke beliebt zu machen. Nach einer Reise, bei der er die Reformatoren kennen lernte, begann er geradezu, im lutherischen Sinne zu predigen. Als der Rat ihm die Kirche verschloß, errichteten seine begeisterten Anhänger ihm einen hölzernen Predigtstuhl auf dem Kirchhof vor St. Lambert. Später wurden mit Hilfe der vereinigten Zünfte ihm und seinen von ihm herbeigerufenen Predigern die meisten Pfarrkirchen eingeräumt. Der neuerwählte Bischof Franz v. Waldeck war nicht viel kraftvoller als seine Vorgänger; er zog mit seinen Getreuen grollend aus der Stadt, als er einsehen mußte, daß weder Rothmann seine Verbote zu predigen achtete, noch der Rat ihn wirksam unterstützte. Als er nun versuchte, der Stadt die Zufuhr abzuschneiden, rüsteten sich die Bürger zur Abwehr. Auf eine Drohung des Bischofs am Weihnachtstage 1532 antworteten sie, indem sie mit einer kriegerischen Schar in der Nacht das Lustschloß des Bischofs zu Telgte überfielen und fast alle seine Anhänger gefangen nach Münster führten; der Bischof selbst war einen Tag vorher abgereist. Diese erfolgreiche Waffentat der Städter

[13]) s. Ranke, a. a. O. S. 406.

[14]) C. A. Cornelius braucht den scharfen Ausdruck „schmählicher Schacher", s. Berichte der Augenzeugen über das Münsterische Wiedertäuferreich (die Geschichtsquellen des Bistums Münster, Bd. II). Münster 1853, LVIII, Anm. 70.

bezeichnet recht eigentlich den Beginn der kriegerischen Verwicklungen, die so lange dauern und so tiefgehende Folgen für beide Teile haben sollten. Zunächst kam allerdings unter Vermittlung des Landgrafen von Hessen ein Vertrag zustande, wonach der Bischof sehr weitgehende Zugeständnisse machte. Dieser halbe Friede konnte nicht lange dauern. In der Stadt wurde die Partei des ersten Predigers Rothmann immer größer; doch die stärkste Hilfe kam ihm von außen. Im neuen Jahre füllte sich die Stadt allmählich mit wiedertäuferischen Aposteln aus den Niederlanden. Sie kamen gerade in einem Zeitpunkt, als die politischreligiöse Bewegung in Münster noch kein Ziel gefunden hatte [15]). Es schienen in dieser Stadt so wichtige Ansätze zu liegen, daß die Neuerer hoffen konnten, von hier aus ihre weitgehenden Wünsche zu verwirklichen. Sie fanden von Anfang an bei dem angesehenen Bürger Knipperdolling tatkräftige Unterstützung; er war früher oft gegen den Bischof aufgetreten, und er nahm jetzt offen die Partei des Volkes. Rothmann hat sich anfangs gegen die Lehren der Wiedertäufer gerichtet; aber allmählich vollzog sich nach einer inneren Verwandtschaft die Wendung zu ihnen. Matthys blieb jedoch nach wie vor ihr Führer. Er konnte zuerst nur heimlich predigen und wiedertaufen, aber bald waren so viele Frauen und Männer auf seiten der Gläubigen, daß sie offen einen Widerstand gegen die Obrigkeit wagen durften. Am 9. Februar 1534 standen die Wiedertäufer am Marktplatz und die Altgläubigen und die Lutheraner an den Mauern und Toren einander in Waffen gegenüber. Die Wiedertäufer waren noch in der Minderzahl, aber zeigten viel Begeisterung; die Gegner konnten sich jedoch nicht schlüssig werden, ob sie sich an den Bischof um Hilfe wenden sollten. So kam es statt eines Angriffs zu Unterhandlungen; man setzte fest, daß allen Bürgern Glaubensfreiheit zu gewähren sei und daß jedermann der weltlichen Obrigkeit gehorchen müsse.

Das war nun ein großer Erfolg der Wiedertäufer; von allen Seiten strömten Gleichgesinnte herbei, nicht nur aus

15) s. Ranke, a. a. O. S. 372.

den niederen Schichten des Volkes. Bei der nächsten Ratswahl wurden nur Handwerker gewählt und Knipperdolling wurde Bürgermeister. Dadurch kam die städtische Gewalt in die Händen der Neuerer, von der sie bald Gebrauch machten. Der Bischof begann die aufrührerische Stadt fest einzuschließen; da wurden auf Veranlassung des eifernden Propheten Matthys und Knipperdollings alle Andersgläubigen als lästige Widersacher und Verbündete des Feindes aus der Stadt gewiesen; auch die Lutherischen mußten weichen, sie wurden von den Bischöflichen übel empfangen. Ihre zurückgelassene Habe wurde verteilt, und in ihren Häusern wurden die zugereisten Fremden untergebracht. Damit begann von selbst eine Art Gütergemeinschaft; auch ließ Matthys alle Wertsachen zusammenbringen, die den Kriegsschatz bilden sollten. In der belagerten Stadt konnten sich nun auch andere weitgehende Forderungen der Wiedertäufer verwirklichen. So wurden die Kirchen ausgeräumt, da alles Bildwerk zum Götzendienst verführe; ferner wurden außer der Bibel alle Bücher auf dem Marktplatz verbrannt, da man ihrer zum wahren Leben in Gott nicht bedürfe. Im übrigen gingen sie mit Eifer daran, sich gegen den äußeren Feind, der immer gefährlicher wurde, zu rüsten. Durch einige glückliche Handstreiche gelang es ihnen, noch viele Vorräte in die Stadt zu bringen. Doch bei einem tollkühnen Ausfall, den Matthys am Osterfeste 1534 mit wenigen Begleitern in das feindliche Lager unternahm, kam er jämmerlich um.

In diesem gefährlichen Augenblick, als sie ihren fast vergötterten Führer verloren hatten, trat Jan Bockelson aus Leyden an die Spitze der Wiedertäufer. Der 26jährige Jünger des Propheten Matthys war mit ihm zugleich nach Münster gekommen, doch war er bisher nicht besonders hervorgetreten. Aber er zeigte jetzt, daß er die Fähigkeiten besaß, die aufgeregte Menge zu zügeln, sowohl durch begeisternde Reden wie durch tatkräftiges Handeln. Er fühlte sich als Nachfolger von Matthys; und als neuer Prophet gab er allen seinen Befehlen den Hintergrund einer göttlichen Offenbarung. Zunächst schaffte er eine

andere Einteilung des „neuen Israel“ nach dem Vorbilde des alten unter Leitung von 12 Ältesten, die neue Gesetze entwerfen und danach richten sollten. Er war klug genug, sich seinen großen Einfluß zu festigen, indem er dafür sorgte, daß die bisherigen Führer diese neuen Stellungen einnahmen und ihm so verpflichtet wurden. Wohl hat er sich mit dem eifersüchtigen Knipperdolling einmal entzweit, doch versöhnten sich die beiden beliebten Volksführer, die sich gegenseitig viel verdankten, bald wieder. Zu den eingreifendsten neuen Maßnahmen Jan Bockelsons gehörte die Einführung der Vielehe. Er stand vor der Aufgabe, die ehelichen Verhältnisse so zu regeln, daß den besonderen Zuständen in der Stadt und zugleich der strengen geschlechtlichen Moral der Wiedertäufer Rechnung getragen wurde, wonach jede außereheliche Verbindung streng verpönt war. Da in der belagerten Stadt die Frauen in einer ungewöhnlichen Überzahl waren, ließ er anordnen, daß die ledigen Frauen sich unter den Schutz von Männern stellen sollten; denn nach der wiedertäuferischen Lehre waren sie unselbständig und den Männern untertan. Aus dieser Verordnung entwickelten sich neue Ehegesetze, die im Laufe der Belagerung mehrfach verändert wurden. Schließlich wurde sogar der Zwang für die Frauen wieder aufgehoben, wenn auch die Vielehe erwünscht blieb. Bei den neuen Maßnahmen beriefen sich Jan von Leyden und seine Anhänger auf das Beispiel der frommen Väter im Alten Testament, denen Gott doch als Zeichen seiner Gnade eine reiche Nachkommenschaft beschert hatte. Er selbst heiratete die Witwe seines Vorgängers Matthys und nahm im Laufe der Zeit noch mehrere Nebenfrauen. Die Bedenken der Prediger hatte er schnell beseitigt. Aber unter mehreren Bürgern hatte sich eine Mißstimmung gegen seine Regierung angesammelt, die bei diesem neuen eigenmächtigen Gebot zum Ausbruch kam. Am 30. Juli 1534 nahm eine bewaffnete Schar unter der Führung des Schmiedemeisters Mollenheck den Jan von Leyden und einige seiner Freunde gefangen. Aber ihr Anschlag wurde nicht tatkräftig genug durchgeführt; es gelang den Anhängern der Gefangenen,

sie zu befreien. Die unglücklichen Aufrührer wurden erschossen oder hingerichtet. Überhaupt verfuhr Jan von Leyden mit der Unerbittlichkeit eines militärischen Diktators; besonders hielt er auf strenge Zucht unter den Söldnern und bewaffneten Bürgern. Die Verteidigung der Stadt wurde mustergültig gehandhabt, er verstand es, alle verfügbaren Kräfte an ihren Platz zu stellen. So gelang es ihnen stets, die Angriffe des ungeordneten bischöflichen Heeres siegreich zurückzuschlagen; bei der Verteidigung beteiligten sich auch die begeisterten Frauen. Nach mehreren kriegerischen Erfolgen gegen Ende des Monats August fanden sich schließlich das offene Verlangen seiner siegesfrohen Gefährten und der vielleicht nicht versteckte Wunsch ihres Führers: Der verzückte Prophet Dusentschur, ein Goldschmied aus dem benachbarten Warendorf, rief Jan von Leyden öffentlich zum König des neuen Reiches Zion aus, das von Münster seinen Ausgang nehmen sollte. Er wurde feierlich gekrönt, und in dem monarchisch theokratischen Staate wurde auch nach alttestamentarischen Vorbild ein prächtiger Hofstaat gebildet. Der König nannte sich Jan der Gerechte, sein Wahlspruch war: Gottes Macht ist meine Kraft. Um die Menge während der langen Belagerung zu beschäftigen und ihren Mut wach zu halten, ordnete er neben gelegentlichen Ausfällen und Kriegsübungen regelmäßige öffentliche Gerichtssitzungen an. Ferner fanden festliche Zerstreuungen und auch gemeinsame Mahlzeiten auf dem Marktplatz statt, bei denen er selbst und die Königinnen das Volk bedienten: „es war eine einzige kriegerisch religiöse Familie“ [16]).

Im bischöflichen Lager wurde keine rechte Manneszucht gehalten, auch war die Leitung nicht einheitlich. Die Schlagfertigkeit der Wiedertäufer benahm den Landsknechten den Mut, ihre stürmenden Angriffe zu wiederholen, und sie mußten sich auf eine ruhmlose Aushungerung der Stadt beschränken. Trotz der guten Vorbereitungen in Münster konnten die Wiedertäufer nicht hoffen, sich gegen das immer wachsende feindliche Heer noch lange zu halten. Sie hatten

16) s. Ranke, a. a. O. S. 378.

aber die feste Zuversicht, daß von außen Ersatz kommen würde; und diese Erwartung war nicht unbegründet. Vor allem in den nahen Niederlanden wuchs die Zahl und die Macht der Wiedertäufer fortwährend. Auch in anderen Teilen ganz Niederdeutschlands waren nach den ersten Erfolgen in Münster alle gläubigen Gemüter von herumziehenden Sendlingen aufgeregt und veranlaßt worden, in die Stadt des neuen Heils zu ziehen. Aber diese Erhebungen wurden von der wachsamen Obrigkeit niedergehalten. Der allgemeine Aufstand in Holland, vor allem der größte in Amsterdam, wurde blutig unterdrückt; und die Zuzüge von Friesland wurden abgeschnitten. Inzwischen war es dem Bischof endlich gelungen, die Hilfe der eifersüchtigen Nachbarn und des Reiches zu erlangen. Dazu wurde nun in der eingeschlossenen Stadt der Hunger sein bester Verbündeter. Aber noch wagte er es nicht, seine bunt zusammengewürfelten Scharen den todesmutigen Wiedertäufern entgegenzustellen. Erst mit Hilfe zweier Verräter wurde der Angriff auf die Stadt unternommen. In der Nacht zum 24. Juni 1535 drang ein Teil des Heeres ein; in dem nächtlichen Straßenkampfe wurden die Landsknechte aber von den unterschätzten Wiedertäufern eingeschlossen. Als sie schließlich am Morgen von außen Hilfe bekamen, wurde die Stadt nach tapferer Gegenwehr erobert. Die überlebenden Einwohner wurden trotz des Versprechens der Bischöflichen, sie frei abziehen zu lassen, von den plündernden Söldnern niedergemetzelt.

Nur Jan von Leyden, sein Kanzler Krechting und Knipperdolling wurden zu einem schrecklicheren Gericht aufgespart. Erst nachdem sie ein halbes Jahr lang im Lande hin und her geschleppt waren, wurden sie in Gegenwart des Bischofs unter schrecklichen Martern hingerichtet. Ihre verstümmelten Leichname wurden zum warnenden Beispiel der nachfolgenden Geschlechter in eisernen Käfigen am Turm der Lambertikirche befestigt. In der eroberten Stadt wurde dann die unumschränkte Herrschaft des Bischofs wieder hergestellt und fester als zuvor begründet.

Durch die eigentümliche Entwicklung und den blutigen

Ausgang des Wiedertäufer-Reiches zu Münster war auch das Schicksal der ganzen Bewegung in Deutschland mitbestimmt. Alle obrigkeitlichen Gewalten taten sich zusammen, um die staatsgefährlichen Aufrührer ohne Schonung auszurotten. In Deutschland war kein Raum mehr für sie; nur in Mähren führten die frommen Huterer ihr stilles und strenges Leben weiter. In Holland bildete sich unter Menno Simons eine neue Gemeinschaft, die sich dann in England und vor allem in den Nordamerikanischen Staaten ungestört verbreitet hat. Bei den hochgeachteten Mennoniten und Baptisten haben die wiedertäuferischen Lehren erst ihre ruhige Entwicklung und Ausgestaltung gefunden; für sie traten die sozialen Forderungen zurück, oder sie verstanden sie als neue Aufgaben, die sie in innigem Christentum und tätiger Brüderliebe zu erfüllen suchten.

Die geschichtlichen Darstellungen.

Es ist nicht leicht, eine rein sachliche Darstellung der außerordentlichen Ereignisse in Münster zu geben; vor allem deshalb, weil keine der manchen zeitgenössischen Quellen ungetrübt ist [17]). Die verschiedenen Newen Zeittungen berichten nur die aufsehenerregenden Begebenheiten und geben naturgemäß auch bloße Gerüchte und Mißverständnisse weiter [18]).

Doch schon im Jahre 1536 erschien ein zusammenhängender Bericht; der Verfasser Dorpius gibt vor, aus Münster zu stammen und eine wahrhafte Erzählung des ganzen Herganges zu geben [19]). C. A. Cornelius weist in seiner historisch kritischen Einleitung zu den Quellen des Münsterischen Aufruhrs nach, daß der Name und die Her-

---

17) P. Bahlmann gibt eine sehr dankenswerte Bibliographie der Literatur, die sich auf die Wiedertäufer zu Münster bezieht, in der Ztschr. f. vaterl. Gesch. u. Altertkde. Münster 1893, 51. Bd., S. 119 ff.

18) vgl. Hase, a. a. O. S. 360.

19) „Wahrhaftige historia wie das Evangelium zu Münster angefangen vnd sw.... Durch Henricum Dorpium..." Mit einer empfehlenden Einleitung von Bugenhagen. Genauer Titel bei Bahlmann, a. a. O. S. 152.

kunft des Verfassers eine Täuschung sind [20]). Er kommt zu dem Schluß, daß wahrscheinlich der hessische Prediger Fabricius, der von dem alten Rat gegen Rothmann berufen wurde, die Schrift verfaßt hat. In kleinem Umfang enthält der wahrhaftige Bericht doch eine lebendige und volksmäßige Darstellung. Nur kommt der parteiische Standpunkt immer wieder zum Vorschein. Es war die Absicht des Buches, die vollständige Niederlage der Wiedertäufer als Folge ihrer sittlichen Unzulänglichkeit und Verworfenheit darzulegen. Die Lutherischen hatten allen Grund, diese Sekte entschieden von sich zu weisen, denn schon früh wurde ihnen von altgläubiger Seite die Verantwortung für die Schändlichkeiten dieser Neuerer zugewiesen [21]). In der Tat läßt sich nicht leugnen, daß die Wiedertäufer in manchen Stücken nur weitergingen, wo die Reformatoren stehen blieben [22]). In der Frage der Kindertaufe und des Abendmahls konnten sie sich auf Zwingli berufen [23]). Auch in den ehelichen Fragen urteilten die Wittenberger weniger streng, als die Gesetze es vorschrieben; gaben doch Melanchton dem König von England und Luther — sogar nach der Eroberung von Münster — dem Landgrafen von Hessen den Rat, eine zweite Gemahlin neben der ersten zu nehmen. Ferner standen die Wiedertäufer in persönlicher Beziehung zu den großen Reformatoren; so war Hoffmann mit Luther, ebenso Rothmann mit Melanchton befreundet [24]). Es ist auch bekannt, daß die Wittenberger Theologen am Anfang der Zwickauer Bewegung

20) In den „Berichten der Augenzeugen über das Münsterische Wiedertäuferreich (Die Geschichtsquellen des Bistums Münster, Bd. II). Münster 1835, p. XI.

21) In einer Widerlegung der münsterischen 21artikel (1534) bezeichnet der Humanist Cochlaeus Luther geradezu als den moralischen Urheber der wiedertäuferischen Greuel. S. Hase, a. a. O. S. 364; und noch Janssen versucht an mehreren Stellen nachzuweisen, daß die wiedertäuferischen Ansichten auf Luther zurückgehen, z. B. S. 96, in seiner Gesch. d. deutsch. Volkes seit dem Ausgang des Mittelalters, III. Bd. 1891, 15. Aufl.

22) s. Hase, a. a. O. S. 148 f., 151 ff. u. 155, wo er die Ähnlichkeiten und Verschiedenheiten nachweist.

23) ebenda, S. 172.

24) vgl. Keller, a. a. O. S. 124.

Zweifel hatten, ob in diesen Menschen nicht Gottes Stimme spräche [25]), bis sie erkannten, wie gefährlich diese Bestrebung ihnen werden konnte. Dann wandten sie sich in Worten und Taten gegen die teuflischen Ketzer [26]). Die Erzählung des Dorpius ist wegen ihrer weitgehenden Wirkung wichtig [27]). War sie doch die leicht zugängliche Quelle für die späteren Bearbeitungen [28]). Dem Leser wurden die Handlungen der Wiedertäufer berichtet, ohne daß der Verfasser sie aus ihren Lehren zu begründen suchte. Nur die niedrigsten menschlichen Triebe schreibt er ihnen zu; Handlungen, die zu der trüben Vorstellung des Ganzen nicht passen, verschweigt er [29]). Zugleich vergißt er nicht, den Katholiken manchmal ein höhnisches Wort zuzuwerfen. Die Restauration des Katholizismus in Münster kennzeichnet er mit den Sätzen: darnach kommt Gott und zerstöret die Hölle und jagt den Teufel heraußer und kommt seine Mutter wieder hinein ... Und sind die Wiedertäufer ausgerottet worden, die Paptisten aber wieder eingepflanzt [30]).

Wir geben noch einige bezeichnende Einzelheiten aus der Schrift, die wir in den späteren, auch den dichterischen Bearbeitungen immer wieder finden. Am Anfang [31]) werden die theologischen Streitigkeiten ausführlich behandelt; die Wiedertäufer werden verdächtigt, weil sie sich anfangs nicht hervorgewagt hätten [32]). Von Rothmann, dem eigentlichen

---

25) vgl. Hase, a. a. O. S. 173.

26) Bei Bahlmann sind eine ganze Reihe ihrer Abwehrschriften angegeben, s. a. a. O. S. 141 ff.

27) Sie ist ebenso — wie mehrere newe Zeittungen — in Luthers Werken, Bd. II, der Witterberger Ausg. (1551) abgedruckt, S. 460 ff.

28) so für die Historiae renati evangelii ... per H. Hamelmannum Anno 1709. Siehe genaueren Titel bei Bahlmann, a. a. O. S. 162 f. Von ihm weist Cornelius nach, daß „er kritiklos Unglaubwürdiges weiterberichtet", a. a. O. S. XXX ff.

29) vgl. Cornelius, S. XIX f.

30) zit. nach der neuen Ausgabe der Schrift von Fr. Merschmann. (Nebst einer Einleitung von Dr. H. Gelzer.) Magdeburg 1847, unter dem Titel „Die Wiedertäufer in Münster" von H. Dorpius, S. 25.

31) eben, solange als Fabricius in der Stadt war, worauf Cornelius hinweist, a. a. O. S. XIV, Anm. 5.

32) s. Merschmann, a. a. O. S. 7.

Gesandten des Teufels, gibt er Melanchtons Erzählung weiter, daß er in ehebrecherischer Liebe entflammt gewesen sei und sogar den Ehemann durch Gift habe umbringen lassen. Ferner berichtet er von ihm, daß er einst die Oblaten auf den Boden geworfen hätte mit gotteslästerlichen Worten, sie würden wohl aufstehen, wenn sie wirklich Gott wären [33]). Bei der Vertreibung der Andersgläubigen rührt ihn vor allem das Schicksal des „theueren und hochgelehrten" Stadtsyndikus Dr. Wyck, der ein Anhänger Luthers war; und er macht den Bischöflichen ernste Vorwürfe über seinen Tod [34]). Dem Propheten Matthießen gibt er die Schuld an der Verbrennung der Bücher; auch begeht dieser wilde Mensch gleich am Anfang der Belagerung die Greueltat, einen gutgesinnten Bürger, der ihn geschmäht, ohne weiteres mit einer Hellebarde zu durchstechen und dann mit einem Handrohr zu erschießen [35]).

Am 4. Tage nach Ostern hat Knipperdolling eine Offenbarung: Gott hätte ihm aufgegeben, alles Hohe solle erniedrigt werden, und zwar sollten zunächst die Kirchtürme abgetragen werden. Darauf habe Jan von Leyden ihn, der bisher der höchste war, zum Scharfrichter erniedrigt, „was ihm wohlgefiel und er gerne annahm" [36]). Nach der Niederlage der Bürger, die sich gegen das wüste Treiben erhoben, wären 49 brave Männer „greulich und in schier unerhörter Weise" an Lindenbäume gebunden worden, und Matthießen habe gerufen: wer Gott einen Dienst tun wolle, möge zuerst schießen [37]). Einen der wichtigsten Vorgänge, den wir in fast allen späteren Bearbeitungen wiederfinden, berichtet zuerst Dorpius. Als der Hunger immer quälender geworden war, sei eine von des Königs Frauen vor ihn getreten mit den Worten: sie glaube nicht, daß es Gottes Wille sei, daß das Volk totschmachte, während er und der Hof im Überfluß

33) ebenda, S. 10.

34) ebenda, S. 14.

35) ebenda, S. 16.

36) s. Merschmann, a. a. O. S. 17; er übersieht oder scheint es nicht zu wissen, daß die auf die abgebrochenen Türme geschafften Geschütze später den Belagerern wirksamen Schaden zufügten.

37) ebenda, S. 19.

lebten. Da habe der rasende König sie auf dem Markt selbständig hingerichtet, den entseelten Körper auf einen Karren geworfen; und alle seine Weiber hätten dazu „Allein Gott in der Höh" gesungen. Dann hätte die ganze Gemeinde (!) getanzt; denn „auf ein Lied gehört eine Freude" [38]). Vorher hat er noch eine andere Geschichte erzählt, die auf die Einbildungskraft seiner Leser wirken mußte. Er berichtet, daß bei der Einführung der Vielweiberei auch 10-, 12- und 14jährige Kinder zur Ehe gezwungen seien; als Zeugin führt er die „Ärztin Knuppersche" an, die etliche der krank gewordenen Mädchen geheilt hätte [39]). Dorpius meint zum Schluß, daß das Leben dieser Buben ja nicht fromm sein konnte, denn ihre Lehren waren falsch; ihr Schicksal möge anderen Leuten zum Exempel sein. Als sie so greulich erwürgt wurden, hätten sie nicht allein den Zorn des Bischofs, sondern Gottes Lohn erlitten [40]).

Wie weit die Wirkung dieser Parteischrift ging, zeigt besonders, daß der katholische Geschichtsschreiber Kerssenbroick ein Menschenalter später die Nachrichten des Dorpius vor anderen verwendet [41]). Der Verfasser war an jenem 27. Februar als Knabe mit aus der belagerten Stadt vertrieben worden. Schon im Jahre 1545 hatte er ein lateinisches Gedicht in daktylischen Hexametern dem Bischof Franz von Waldeck gewidmet [42]). In dem reichen rhetorischen Schmuck sind, trotzdem das Gedicht über tausend Verse lang ist, Tatsachen kaum zu entdecken; und der Verfasser bezeichnet in einem Epigramm auf dem Titelblatt seines Hauptwerkes die Verse später verächtlich als Jugendarbeit; auch hat er ihren Inhalt in seiner Geschichtsschreibung nicht verwendet. In seinem großen Werke über die Geschichte der Wiedertäufer beginnt er mit dem Ursprung

38) ebenda, S. 24 f.

39) ebenda S. 23.

40) ebenda, S. 26 f.

41) Cornelius, a. a. O. XLVII, Anm. 40 weist nach, wie er ihm „auf Schritt und Tritt" gefolgt ist.

42) s. Belli Monasteriensis contra anabaptistica usw. Autore H. Kerssenbroick, siehe genaueren Titel bei Bahlmann, a. a. O. S. 157.

der Stadt Münster; dann kommt eine ausführliche Schilderung der Parteistreitigkeiten in der Stadt. Als er endlich von den Wiedertäufern beginnt, erzählt er weitschweifig und mit dichterischem Schwung ihre seltsamen Handlungen. Auf das innere Leben der Sektierer und ihre Lehre einzugehen, verschmäht er ebenso wie Dorpius. Dafür nimmt er unkritisch alle schriftlichen und mündlichen Nachrichten auf und gibt sie mit eigenen Zutaten weiter [43]). Die ausführliche Arbeit wurde nur in Abschriften verbreitet, denn der Rat seiner Vaterstadt verhinderte die Drucklegung wegen der Entstellungen und Erfindungen, die sich darin fanden [44]). Dennoch ist sein großes Werk lange Zeit die Hauptquelle für alle gewesen, die sich eingehender mit der Geschichte der Wiedertäufer beschäftigen wollten [45]).

Kerssenbroick kommt den Lesern, die nach Sensationen und Anekdoten lüstern sind, besonders weit entgegen. Wir wollen wieder auf einige bezeichnende Einzelheiten hinweisen, die spätere Bearbeiter ihm entnommen haben. Zunächst ist auffallend, daß er so viele Namen anführt, ohne doch zuverlässige Zeugen anzugeben, wenn es darauf ankommt [46]); auch wenn er die kargen Berichte von Dorpius wiedergibt, bezeichnet er sehr freigebig die gleichgültigsten Leute mit Namen. Den erbärmlichen Weiberklatsch von der feurigen Taufe erzählt er ausführlich wieder: daß nämlich in Knipperdollings Wohnung nach des Propheten Matthisson, eines äußerst wollüstigen Mannes, anfeuernden Worten die Kerzen gelöscht worden seien und eine wüste Orgie begonnen habe [47]). Dornius sagt bei der Erwähnung der heimlichen Zusammenkünfte nur: was sie mehr taten, habe ich nicht

---

43) vgl. Cornelius, a. a. O. S. L und LI.

44) s. Keller, a. a. O. S. IV.

45) besonders seit im Jahre 1771 eine — wenn auch mangelhafte — deutsche Übersetzung mit mehreren Kupferstichen erschienen war; das läßt sich leicht aus der Rechtschreibung und dem charakteristischen Stil des ungenannten Übersetzers nachweisen. Ich zitiere ebenfalls nach dieser Ausgabe.

46) s. Cornelius, a. a. O. S. L.

47) s. Kerssenbroick, a. a. O. S. 504.

gesehen [48]). Trotzdem er davon gewußt haben muß, verschweigt er die schlimmen Zustände bei den Klerikern, die doch die Hauptursache der münsterischen Bewegung waren. Aber voll Entrüstung erzählt er von einem Fastnachtsaufzug, bei dem die Taufgesinnten die geistlichen Herrn verspottet hätten [49]). Von der Austreibung der Katholiken und Lutherischen, bei der er selbst mit in den winterlichen Februarmorgen hinauswanderte, gibt er eine rührende Schilderung. Sie erinnert jedoch mehr an die üblichen dichterischen Darstellungen ähnlicher Greuel, als seine persönliche Erinnerung nötig gemacht hätte; selbst der Mond und die Gestirne müssen helfen, alle die unerhörten Begebenheiten zu beleuchten [50]). Vielleicht am anziehendsten ist die ausführliche Erzählung von der münsterischen Judith, Hilla Feyken; sie wird schon bei Corvinus und Hamelmann erwähnt, Dorpius weiß von der ganz glaublichen Begebenheit nichts zu erzählen [51]). Eine schöne junge Friesin sei durch die biblische Erzählung von der jüdischen Heldin so begeistert worden, daß sie sich prächtig geschmückt ins bischöfliche Lager begeben hätte, um den Feind ihrer Glaubensgenossen, den Bischof selbst, zu ermorden. Kerssenbroick dichtet hinzu, daß sie ein vergiftetes Nessushemd für ihn gewebt habe. Doch ihr Vorhaben sei von einem entflohenen Bürger [52]) aus der Stadt verraten worden; die mutige Schwärmerin habe auf der Folter gestanden und sei dann grausam hingerichtet worden [53]). Wie von Rothmann und Knipperdolling, so erfahren wir auch von Jan von Leyden genauere Familiennachrichten: von seiner unehrlichen Abkunft, seinen weiten Reisen, wie dann der gelernte Schneider in der angeheirateten

48) s. Merschmann, a. a. O. S. 7.

49) s. Kerssenbroick, a. a. O. S. 508; vgl. auch Cornelius, a. a. O. S. LVIII.

50) s. Kerssenbroick, a. a. O. S. 518 ff.

51) vgl. den Brief des hessischen Predigers Corvinus an Spalatin, abgedruckt bei Merschmann, a. a. O. S. 32.

52) dieser ist wahrscheinlich der Verfasser des ziemlich sachlichen tagebuchartigen Berichtes „Vor eyne gedechtnisse usw." in der Zeitschr. f. vaterl. Gesch. u. Altertkde. Münster Bd. 51, S. 97 ff.

53) Kerssenbroick, a. a. O. II, S. 26 ff.

Wirtschaft zu den 3 Heringen ein tolles Luderleben geführt, sich nebenbei noch als Theaterdichter und Schauspieler hervorgetan habe, bis er auf die Wiedertäuferei verfallen sei, um ungehinderter seinen unsauberen Gelüsten nachgeben zu können [54]). Von dem Harem des Königs erhält der Leser eine genaue Schilderung [55]). Auch von der hingerichteten Königin Elisabeth Wandscherer weiß er Genaueres: daß sie sich von ihrem zweiten Mann habe scheiden lassen, um eine von den vielen Frauen des Königs zu werden. Daß sie später Mitleid mit den Armen gehabt habe, behauptet Kerssenbroick nicht, sondern sie sei vom König hingerichtet worden, weil sie Neigung zum Aufruhr zeigte und die Stadt verlassen wollte [56]). Die Schilderungen des humanistisch gebildeten Corvinus von der furchtbaren Hungersnot führt er weiter aus und gibt einen umständlichen Bericht darüber, wie eine Mutter ihre Kinder gegessen habe. Die endliche Eroberung der Stadt durch die Hilfe des Verräters Hensel Eck von Langenstraten wird auf 18 Seiten ausführlich erzählt [57]). Eine gründliche Untersuchung der verwickelten Vorgänge bei der Eroberung der Stadt hat erst Cornelius gegeben, der die persönlichen Angaben des Verräters Gresbeck heranzieht. Danach scheint es, daß wieder die Eifersucht der plündernden Landsknechte die Schuld war, daß ihr Unternehmen fast mißlang [58]). Cornelius urteilt nach einer eingehenden Untersuchung, daß in Kerssenbroicks Buch das unbrauchbar ist, was darin der Geschichtsschreiber selbst sagt, und daß seine Bedeutung als Sammlung von Archivalien nur relativ ist, da jetzt zuverlässigere Quellen vorliegen [59]). Nachdem wir kennen gelernt haben, was für historisch unwahrscheinliche

54) ebenda II, S. 50 ff.

55) ebenda II, S. 59 ff.

56) ebenda II, S. 176 f. Corvinus macht eine ähnliche unbestimmte Angabe. S. Merschmann, a. a. O. S. 32.

57) s. Kerssenbroick, a. a. O. II, S. 178 ff.

58) vgl. „Die Eroberung der Stadt Münster im Jahre 1535" (Histor. Taschenbuch, hersg. von W. H. Riehl N. F.), Jahrg. II. Lpz. 1872, S. 228 ff.

59) s. Cornelius, a. a. O. S. LX.

und abgeschmackte Erzählungen Kerssenbroick weiter gibt, können wir dieses harte Urteil verstehen: „Es ist, als sei es dem gelehrten Mann, dem Kenner und Verehrer der großen Historiker des Altertums, nie zum Bewußtsein gekommen, daß er ein Ereignis beschreibe, das wie viele andere ein Widerspiel faßbarer Kräfte, seinen Anfang, Fortschritt und Ausgang aus sich selbst entfaltet, und daß es gerade die höchste Aufgabe des Historikers sei, nicht mit Pathos, Verwunderung, Ironie und vornehmem Achselzucken sonderbare Dinge vorzutragen, sondern durch die trümmerhaft zerstreuten halbdunklen Notizen seinen Lesern den Weg zur Erkenntnis des inneren Lebens zu bahnen.“ [60]) Diesen hohen Anforderungen an den forschenden Geschichtsschreiber ist aber auch in der Folgezeit niemand gerecht geworden. Das wegwerfende und verdammende Urteil der Reformationszeit wurde in den nächsten Jahrhunderten nicht revidiert. Die Geschichtsschreiber der Reformation, der Zwinglianer Bullinger, Luthers Freund Menius und der vielgelesene Sleidan [61]) sahen wie der Parteischriftsteller Dorpius in den Wiedertäufern nur die verruchten Teufelssendlinge, die verdientermaßen ausgerottet seien. Von Menius rühmt Luther in der Vorrede zu dessen Streitschrift, er habe die Wiedertäufer-Ketzerei so gewaltig widerlegt, daß, wenn eine Kuh Vernunft hätte, müßte sie sagen, es wäre die Wahrheit und könnte nicht anders sein [62]).

Zwar haben sich schon früh [63]) die Belagerten in einer längeren niederdeutschen Verteidigungsschrift nachdrücklich gegen die Verleumdungen ihrer Gegner gewandt [64]). In anderen Flugblättern, die bei Kerssenbroick abgedruckt sind, versichern die Eingeschlossenen den Landsknechten ihre

---

60) s. Cornelius, a. a. O. S. LV.

61) s. Näheres bei Hase, a. a. O. S. 352 f.

62) ebenda, S. 352.

63) die Schrift erschien wohl im Februar 1534. Vgl. über die genauere Datierung: Bouterwek, „Zur Lit. u. Gesch. d. Wiedertäufer usw.“ Beitrag I. Bonn 1863, S. 37 f.

64) Abgedruckt bei Cornelius, a. a. O. S. 145 ff. „Münster. Appologie, Bekentones des globens und lebens der gemein Christi.“

christliche und friedfertige Gesinnung: sie würden ohne Kriegserklärung gewaltsam angegriffen [65]). Ihre Rechtfertigungen blieben unbeachtet, ebenso wie Rothmanns verschiedene Bekenntnisschriften, die er während der Belagerung verfaßte [66]). Nach dem Fall von Münster wagten die Wiedertäufer selbst begreiflicherweise nicht, eine geschichtliche Darstellung des Aufruhrs zu geben; was wir sehr bedauern müssen.

Erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts im Revolutionszeitalter wurde die Teilnahme für das große aufrührerische Ereignis der Reformation wieder rege. Aber man begnügte sich mit der erwähnten Übersetzung des Kerssenbroick. Auf der protestantischen Seite erhob zwar der Geschichtsschreiber Schlözer die Klage, daß die Deutschen von Themistokles und Alcibiades aus dem Plutarch Bescheid wüßten, aber nicht, was Dorpius von Jan von Leyden berichte: er selbst gab aber nur einen Auszug für jugendliche Leser heraus (im Jahre 1784) [67]).

Die erste kritische Untersuchung der Wiedertäufer-Bewegung gab der Kirchenhistoriker K. Hase [68]). Er hat das reiche und verworrene Quellenmaterial wissenschaftlich verarbeitet [69]); und darauf gestützt will er die von weitem fast unsinnigen Ereignisse aus ihrer Entstehungszeit verstehen, und ihre Vernunft und Berechtigung aus dem gemeinsamen religiösen Charakter des 16. Jahrhunderts erkennen. Zunächst legt er eingehend die Lehren der Wiedertäufer dar, ohne die man ihre Handlungen nicht verstehen kann. Er zeigt dann, wie im Bauernkrieg und schließlich im münsterischen Aufruhr die religiös soziale Bewegung zunimmt und

---

65) s. Kerssenbroick, a. a. O. S. 9 f. und bes. S. 33 ff.

66) Ihre Titel s. Cornelius, a. a. O. XCIII. Am leichtesten zugänglich ist die „Restitution rechter und gesunder christl. Lehre. Münster 1534", mit einer Lebensbeschreibung Rothmanns von A. Knaake in den Neudrucken d. Flugschriften aus d. Ref.zeit, Bd. VII, Halle 1888.

67) vgl. Merschmann, a. a. O. Einl., S. IV.

68) Er will in der Jungfrau von Orleans, Savonarola und im Reich der Wiedertäufer das nachgeborene christl. Prophetentum charakterisieren: „Neue Propheten", Lpz. 1851, S. 145 ff.

69) Er gibt darüber einen ausführlichen Lit.-Nachtrag; ebenda S. 353 ff.

abläuft. Bei der Darstellung der Vorgänge in Münster war ihm leider eine Hauptquelle nicht zugänglich auf die Cornelius 1850 hingewiesen hat [70]) und die wir in seinen Berichten der Augenzeugen abgedruckt finden. Es ist die niederdeutsche Erzählung des münsterischen Bürgers Gresbeck [71]), der die Stadt an den Bischof verriet. Wenn der Abtrünnige auch voll von Haß gegen die Wiedertäufer, vor allem gegen die eingewanderten Holländer und Friesen, ist, so können wir durch den einfachen und getreulichen Bericht doch ein anschauliches Bild von den Lehren und Handlungen der Wiedertäufer gewinnen. Es ist die Erzählung des einfachen Mannes, Bürgers und Soldaten, der keine andere Absicht hat, als seinen Bekannten von seinen eigenen wichtigen Erlebnissen natürlich und lebendig zu erzählen. Cornelius hat leider seine klassische Geschichte des münsterischen Aufruhrs nicht vollendet; sie geht nur bis zum Überfall von Telgte [72]). Es ist sehr zu bedauern, daß seine große Lebensarbeit, die Erschließung und kritische Sammlung der vielen Quellen, auch heute noch nicht die letzte Ausgestaltung gefunden hat. Bisher steht noch immer eine wissenschaftliche objektive Geschichte der Wiedertäufer aus.

Auf eine Anregung von Cornelius hin [73]) scheint L. Keller es unternommen zu haben, die große Zahl der Schriftstücke bei den verschiedenen staatlichen Behörden und Privatleuten über die Wiedertäufer-Bewegung zu sammeln. Seine verdienstliche Untersuchung weist deutlich nach, wie weit und wie allgemein die täuferischen Lehren verbeitet waren. Aber Keller versagt bei der Erklärung gerade der wichtigsten Ereignisse; er stellt einfach fest, daß sie merkwürdig sind. So erscheint es ihm unbegreiflich, daß eine Frau den mutigen Plan fassen konnte, den Bischof zu er-

70) s. seine Diss. de fontibus quibus in historia usw. 1850.

71) s. „summarische Ertzelungk und Bericht der Wiedertope" usw., abgedruckt bei Cornelius, a. a. O. S. 3 ff.

72) Bd. I. Die Reformation, Lpz. 1855; Bd. II, Die Wiedertäufer, Lpz. 1860 (handelt von den Lehren der Wiedertäufer und ihrer Entwickelung bis zu den Melchioriten). Vgl. auch seine Charakteristik von Joh. v. Leiden in der Allg. deutschen Biographie (ADB.) Bd. III, S. 92 ff.

73) a. a. O. S. LXXXIV.

morden, ebenso daß sich in Matthys roher Glaubenseifer und Todesmut vereinigen [74]); er wundert sich darüber, daß einige eingewanderte Bösewichter die gesamte einheimische Bevölkerung so gänzlich unterjochen konnten, und ferner, daß Johannes frevelhafter Vorschlag, die Vielehe einzuführen, so schnell die Zustimmung der strengen Prediger gefunden hat [75]). Dennoch ist Kellers Geschichte der Wiedertäufer eine der besten. Neben den großen Verdiensten in seinen Arbeiten über die allgemeine Verbreitung der apostolischen Brüder ist ihm nachzurühmen, daß er — auch als Herausgeber der Commeniushefte — die besonderen sittlichen Eigenschaften der Wiedertäufer aufgedeckt hat. H. v. Sybel hatte ihm am Anfang seiner Arbeiten mitgeteilt, daß seiner Überzeugung nach das Urteil über diese Geistesrichtung ein für allemal von der Wissenschaft festgestellt sei. Keller hat die Genugtuung gehabt, zu erleben, daß die verschiedenen Angriffe gegen seine Ansichten ganz nachgelassen haben [76]).

Wir konnten schon oben darauf hinweisen, daß gerade der Theologe Hase in seiner kritischen Arbeit zu einer wohlwollenderen Einschätzung der Wiedertäufer kommt. Einen wertvollen Beleg für die weitere Wandlung in der Beurteilung der „stillen Täufer" finden wir in dem historischen Roman „Klytia" des Kirchenhistorikers A. Hausrath [77]). Er gibt darin ein lebendiges Bild von den religiösen Streitigkeiten der Katholiken, Lutheraner, Zwinglianer und Arianer in Heidelberg zur Zeit des Kurfürsten Friedrich III. (um 1570). Den häßlichen und kleinlichen Ränken steht allein der ehrliche Müller Werner gegenüber; er ist ein treuer Freund der gerechten Sache, der tatkräftig und mehr als mit dem Worte hilft. Besonders am Schluß greift er in die verworrene Handlung ein und führt sie zu einem guten Ende. Werner gehört zu den stillen Wiedertäufern im Lande [78]); von den

74) Keller, a. a. O. S. 205 und S. 207.

75) ebenda, S. 203 und S. 210.

76) vgl. Mitteilungen der Commeniusges. S. 247 ff.

77) „Klytia", historischer Roman aus d. 16. Jahrh. von Georg Taylor (d. i. Adolf Haurath). Lpz. 1883.

78) Man kann nicht übersehen, daß auch Hase und Keller mehr von den Lehren und dem Leben der stillen als der aufrührerischen

Verstiegenheiten und lockenden Lehren eines Propheten Mathiessen hält er sich fern [79]). Der bekehrte Jesuit Paolo Laurenzano muß zum Schluß bekennen, daß ihm die Worte des verachteten Wiedertäufers eine Offenbarung geworden sind: Der Geist wird nicht äußerlich im Dogma und nicht im Kultus, sondern nur im Leben. Nur da erscheint er also, daß man ihn sieht und spürt und hört. Was recht gehandelt sei, wissen wir sicherer, als was recht gelehrt sei .... [80]). Dieser Ausspruch scheint uns die tiefere Frömmigkeit im Wesen der Wiedertäufer richtig zu kennzeichnen.

Die Rätsel, die in der Persönlichkeit Jan von Leydens liegen, haben vor allem die Aufmerksamkeit späterer Geschichtsschreiber erregt. Man hat versucht, den außerordentlichen Menschen durch einzelne Darstellungen schärfer und psychologisch zu begreifen. Seine glücklichen äußeren Anlagen und seine Fähigkeit, eine bunte Menge zu begeistern, sie in der wohlbefestigten Stadt kriegerisch zusammenzuhalten, ferner seinen persönlichen Mut und seine Geistesgegenwart können wir schon aus den Quellen erkennen. Aus den Bekenntnissen vor seinem Tode lernen wir noch seinen seltenen Glaubensmut achten [81]); er gibt zu, daß er gegen die Obrigkeit gefehlt habe, aber nicht gegen Gott. Der wortgewandte Schriftsteller J. Scherr versucht neben anderen Ungeheuern der Grausamkeit, die er aus den Gerichtsakten studiert hat, auch Jan von Leyden nach den bekannten geschichtlichen Darstellungen psychologisch zu analysieren [82]). Er

Wiedertäufer reden; aber sie bezeugen durch die Anlage ihrer Arbeit ebenso wie Ranke, daß erst die Kenntnis von der Bedeutung und Verbreitung der Wiedertäufer erklärlich macht, daß sie in Münster so Unerhörtes wagen und so beispiellose Erfolge haben konnten.

[79]) a. a. O. S. 215 f.

[80]) ebenda S. 396.

[81]) ausführlich in dem Brief Corvins, der dem Gefangenen vom Landgrafen Philipp als Beichtiger geschickt war; s. Merschmann, a. a. O. S. 43 ff. Der humanistisch gebildete Theologe berichtet, daß Johann von Leyden nach den schrecklichen Quälereien seiner Henker ohne einen Laut des Schmerzes gestorben sei; aber dieselbe Tugend habe ja auch der Heide Sokrates bewiesen.

[82]) In seinem Buch: Größenwahn. 4 Kapitel aus der Geschichte menschlicher Narrheit. Mit Zwischensätzen. Freiburg i. B. 1891, S. 317 ff.

kann nicht meinen, diese rätselhafte Gestalt mit den Worten: „ein Mischmasch von Kommödiant und Fanatiker, von Lüstling und Henkersknecht, von Narr und Bösewicht“ uns erklären zu können[83]). Aber Scherr ist um neue Worte und Vergleiche nicht verlegen: „über all seinem Fühlen, Denken und Tun schwebt die Sucht, um jeden Preis eine glänzende Rolle zu spielen, die Wut zu herrschen, zu schwelgen und wenn nötig zu morden. Vielleicht kennzeichnet man ihn am treffendsten, wenn man ihn den Lasalle des 16. Jahrhunderts nennt“. Ein anderes Mal vergleicht er ihn mit Napoleon III.[84]). Doch das schauspielerische Talent scheint ihm an dem größenwahnsinnigen Schneider das Ausschlaggebende zu sein: schließlich hätte er sich in seine Rollen so eingelebt, daß sie seinen Charakter affizierten[85]). Alles in allem erkennt er in ihm einen Mann, dessen ganze Persönlichkeit, dessen Gaben und Talente über das menschliche Durchschnittsmittelmaß beträchtlich hinausragten. Aber uns scheint Scherr in seiner geistreich nachlässigen Schreibweise und den zugespitzten Vergleichen doch tiefere seelische Beweggründe nicht zu fassen.

Aus der jüngsten Zeit haben wir eine ruhige und sachliche Darstellung von A. Detmer: Johann von Leyden, seine Person und seine Stellung im münsterischen Reiche[86]). Der Verfasser gibt ein klares Bild von seinem Wesen und seiner Entwicklung besonders in Münster, soweit ihm das nach den parteiischen Quellen möglich ist. Danach gewinnt er die Überzeugung, daß Johann von Leyden „eine in Schwärmerei und Talentlust ungebeugte Persönlichkeit ist . . ., dem man ein gewisses Maß von Bewunderung nicht versagen kann“[87]). Es ist auffallend, daß seine Autorität bei den ungewöhnlichsten inneren wie äußeren Verhältnissen ungeschmälert

83) a. a. O. S. 80.

84) ebenda, S. 92 und S. 106.

85) ebenda, S. 123.

86) In den Bildern aus den religiösen und sozialen Unruhen in Münster während des 16. Jhdts., Bd. I. Der zweite Band behandelt Rothmann, der dritte, der über die Vielehe handeln sollte, ist leider nicht vollendet. Der erste Band erschien im Jahre 1903, Münster.

87) a. a. O. S. 9 und S. 10.

blieb; er berechnete mit Ruhe und Sicherheit und kluger Mäßigung die gegebenen Tatsachen [88]). Aber wie geschickt er die Schwächen der Gegner ausnützte, so rechnete er auch mit den Schwächen seiner Untertanen, um seine persönlichen Lüste zu befriedigen [89]). Was an manchen Klatschgeschichten wahr ist, wird, so meint Detmer, bei der Parteilichkeit der Berichterstattung nicht zu entscheiden sein [90]). So scheint auch dem modernen Historiker die „unheimliche Mischung" der verschiedenartigsten Eigenschaften in Jan von Leyden ein Rätsel bleiben zu sollen.

Schließlich müssen wir noch eine abgeschlossene Behandlung der Geschichte der Wiedertäufer aus neuerer Zeit besprechen. Der sozialistische Geschichtsschreiber K. Kautsky gibt in seiner Geschichte des Sozialismus eine eingehende Darstellung des wiedertäuferischen Kommunismus [91]). Er traut sich zu, vom Standpunkt des wissenschaftlichen Sozialismus völlig unbefangen an das münsterische Gemeinwesen heranzutreten; er spricht es als das erste Beispiel in der Geschichte an, wo der Kommunismus als selbständige, herrschende, revolutionäre Macht auftritt [92]). Zwar muß er darauf hinweisen, daß die lautere Lehre der Wiedertäufer, wie wir sie bei den mährischen Brüdern kennen lernen, in dem besonderen Kriegszustand in Münster sich nicht entwickeln konnte. Wenn man ferner berücksichtige, daß die eingeschlossenen Schwärmer den Tod immer vor Augen gesehen hätten, dann seien ihre Bluttaten in diesem blutigen 16. Jahrhundert milde zu beurteilen· Sie hätten z. B. nicht gemartert und ihre Opfer gequält, sondern sie geköpft und erschossen [93]). Er weist darauf hin, daß die Volksbelustigungen in der Stadt, wie sie Gresbeck erzählt, geradezu

[88]) ebenda, S. 11 und S. 13.

[89]) ebenda, S. 41 und S. 63.

[90]) ebenda, S. 48.

[91]) In der „Geschichte des Sozialismus" (in Einzeldarstellungen) 1894, Stuttgart.

[92]) a. a. O. S. 394.

[93]) ebenda, S. 401. Kautsky sagt in dem ihm eigentümlichen Stil: Der Bischof tötete um seines Profites willen, die Täufer töteten, um nicht selbst getötet zu werden.

harmlos waren [94]); und daß selbst der hämische Berichterstatter von leichtfertigem und zügellosem Treiben nichts erwähne [95]). Zu der „Frauenfrage" in Münster, dem schwierigsten und heikelsten Kapitel, muß Kautsky bemerken, daß sie nicht so klar liege. Zuvor betont er, daß die Einzelhaushalte in Münster nicht aufgelöst worden seien, also daß keine eigentliche Gütergemeinschaft durchgeführt wäre [96]); nur die Wachmannschaften hätten z. B. gemeinsam gegessen [97]). Er weist darauf hin, daß eine Unordnung der ehelichen Verhältnisse unvermeidlich war, gerade wegen der puritanisch strengen Anschauung der Täufer vom geschlechtlichen Leben. Aber seine Ansicht, daß in Münster anfangs eine ökonomische Vielweiberei eingeführt war, die höchstens in einzelnen Fällen in geschlechtliche Vielweiberei entartet sei, ist wohl anfechtbar [98]). Es ist ihm allerdings zuzugeben, daß unter den Wiedertäufern niemals Weibergemeinschaft bestanden hat, wie ihre Gegner immer behaupten [99]). Kautsky gibt zu, daß bei den Söldnerhaufen Roheiten wohl vorgekommen seien. Aber er kommt zu dem Schluß, es habe sich eben um den Versuch einer Neuordnung der geschlechtlichen Dinge gehandelt, die trotz mancher menschlichen Unvollkommenheiten sich als völlig berechtigt erwiesen habe.

Die Ausführungen des sozialistischen Parteischriftstellers sind jedenfalls eigenartig und bezeichnen eine ganz neue Auffassung der Geschichte der Wiedertäufer. Doch uns scheinen solche Vergleiche, die neuzeitliche Fragen auf die Probleme früherer Jahrhunderte zurückbeziehen, leicht das ganze und tiefste Wesen der früheren Bewegungen zu

94) vgl. Cornelius, a. a. O. S. 103 ff. und S. 168, wo von dem Schauspiel im Dom die Rede ist.

95) a. a. O. S. 406 ff.

96) Auch Hase sagt, daß von einem unbedingten Kommunismus nicht die Rede sein konnte, a. a. O. S. 202.

97) a. a. O. S. 419.

98) ebenda, S. 421.

99) Das haben schon die Wiedertäufer selbst in einer Flugschrift an die Landsknechte bekämpft: das seien schändliche Lügen der Auswanderer. S. Kerssenbroick, a. a. O. S. 35.

verschleiern [100]). In Kautskys Darstellung fällt auf, daß er die religiösen Beweggründe der Wiedertäuferbewegung kaum berücksichtigt. Darauf macht auch K. Jentsch in einer kurzen Besprechung des Werkes aufmerksam [101]). Max Osborn begrüßt Kautskys Arbeit als eine erfreuliche Bereicherung für die geschichtliche Kenntnis der Wiedertäufer [102]). Er habe die Schwärmer jener Zeit trefflich gezeichnet; am besten sei ihm die Schilderung der Wiedertäufer zu Münster gelungen. Auch gegen den unbegründeten Vorwurf der Unsittlichkeit habe er sie mit Glück verteidigt, worin wir Osborn jedoch nicht Recht geben können. Kautsky habe das Verdienst, endlich einmal unparteiisch und ohne das öde Schelten auf die viehische Grausamkeit das Reich der Wiedertäufer dargestellt zu haben, wenn er auch von seinem Parteistandpunkt aus manches weniger Wichtige verzerrt und verschoben habe.

Damit haben wir die allgemeine Entwicklung in der Beurteilung der Wiedertäufer zu Münster vorgeführt und die geschichtlichen Darstellungen im wesentlichen durchgesprochen. Die nachschaffenden Dichter haben mehr oder weniger die Anschauung ihrer Zeit geteilt, und sie waren immer gehalten, aus den erwähnten Geschichtswerken die genauere Kenntnis über die Wiedertäufer zu entnehmen.

---

100) Außer den oben erwähnten Schriftstellern will auch Merschmann „die Gegenwart aus der Vergangenheit deuten und seiner Zeit den Kommunismus des 16. Jahrhunderts als Spiegelbild vorhalten". a. a. O. p. V. Ebenso hat Starck seine Freude daran, eine Ähnlichkeit zwischen den Schwärmern des 16. Jahrhunderts und den Berliner Aufklärern im 18. nachzuweisen; vgl. Hase, a. a. O. S. 353.

101) s. Blätter f. liter. Unterhaltung (B.L.U.) 1895, S. 292 (b).

102) s. Jahresberichte f. neuere dtsch. Literatur (J.B.L.) 1895 II, 1, 47.

Dichterische Bearbeitungen von Zeitgenossen.

Ebensowenig wie Kerssenbroicks schon erwähnte Knabendichtung vom Jahre 1545 können wir eigentlich das ein Jahr später erschienene Epos des Joh. Fabricius Bolandus: Motus Monasteriensis usw. [1]) zu den deutschen Dichtungen zählen, die den Wiedertäuferstoff behandeln. Es ist ebenfalls nur als eine umfangreiche lateinische Stilübung anzusehen [2]). In etwa 5000 Versen wird der münsterische Aufruhr zu Nutzen der lernbegierigen Jugend dargestellt; die elegischen Distichen verraten große Fertigkeit im Gebrauch der lateinischen Verskunst [3]). Aber die Darstellung ist trocken, obgleich Bolandus von dem Rechte des erfindenden Dichters noch weiteren Gebrauch als der junge Kerssenbroick macht. Cornelius weist nach, daß trotz des prosaischen Inhalts das Gedicht für die Historiker ganz unbrauchbar ist [4]).

Der berühmte Humanist und treue Freund Huttens aus dem Erfurter Kreis Eoban Hessus hat einige nichtssagende Distichen auf die Einnahme der Stadt Münster gemacht. Sie sind auch zu Ehren des Bischofs Franz von Waldeck verfaßt, den er in jedem Distichon anredet. Sonderbarerweise bezeichnet er mit „panificem" den besiegten falschen König. In wohlgeformten Versen finden wir nichts von einer tieferen Anteilnahme an einem bedeutenden geschichlichen Ereignisse [5]). Sie wollen nichts sein als Lobverse auf den sieg-

[1]) s. genaueren Titel bei Bahlmann, a. a. O. S. 158. Es wurde schon 1543 vollendet und am Pfingstabend dem Bischof Franz von Waldeck gewidmet; vgl. Cornelius a. a. O. S. XXV.

[2]) vgl. die Einführung des Verfassers (epistola nuncupatoria) p. A. 5.

[3]) vgl. Crecelius, in der Allg. dtsch. Biographie (A.D.B.) 6, S. 515. Ferner „Franc. Fabricius Marcoduranus, ein Beitrag zur Geschichte des Humanismus", von W. Schmitz. Köln 1871, S. 4 ff. Der Verfasser versucht auch aus den sehr spärlichen Nachrichten ein Lebensbild des Dichters zu geben.

[4]) vgl. Cornelius, a. a. O. S. XXV und XXVI, Anm. 6; ferner auch Hase, a. a. O. S. 356, Anm. 20.

[5]) Die vier Chronogramme sind in „Eobani Hessi de tuenda bona valetudine libellus." Francofurti 1551, S. 149, abgedruckt.

reichen Bundesgenossen, wie Eoban früher ähnliche Verse auf seinen Landesherrn selbst verfaßt hatte [6]).

In dem schon erwähnten Brief des hessischen Predigers Corvinus berichtet er seinem gelehrten Freund Spalatin auch, daß er bei den verschiedenen Anlässen während der Belagerung, z. B. auf die verwegene Hilla und den schließlichen Sieg, lateinische Spottverse gedichtet habe [7]). Die mitgeteilten Proben sind inhaltlich leer und unbedeutend; und wir können sie kaum als dichterische Erzeugnisse gelten lassen.

Von dem Sturm auf Münster singt auch ein Landsknecht in einem Lied [8]), das mit den Worten beginnt:

Wie was die ghene die die loverkens brac
ende diese in der narren cappen stac?

Er klagt, daß viele fromme Landsknechte in so kurzer Zeit gefallen seien, weil Knipperdollincs Knechte dri cortouwen auf die stürmenden abgeschossen hatte. Das Lied enthält sonst nichts von den besonderen Vorfällen oder Verhältnissen in Münster.

Schließlich haben wir noch zwei umfangreiche niederdeutsche Schmähgedichte zu erwähnen, die von Zeitgenossen des Aufruhrs in Münster verfaßt sind. „Der Mönsterschen Ketzer bichtboek“ ist ein Gedicht von etwa 3500 Versen [9]). Es ist nicht gedruckt worden; eine Handschrift des 16. Jahrhunderts ist auf dem Provinzialarchiv in Münster erhalten. Auf dem Titelblatt steht nach Cornelius' Angaben der augenscheinlich unechte Titel: Ein schoen gedicht of historie van den Mönsterschen wederdoepers usw. to rimen gesat van H. Kerssenbrock schrieven van A. Scheffer 1754 [10]). „Der unbekannte katholische Verfasser, der es während der Belagerung geschrieben hat, zeigt in seinen Angriffen gegen die einzelnen evangelischen und wiedertäuferischen Bürger weder

6) vgl. D. F. Strauss: U. v. Hutten Bd. II, S. 312. Lpz. 1857.

7) Bei Merschmann, a. a. O. S. 32 und 33.

8) Aus dem Antwerpener Liederbuch von 1544, Nr. 168, abgedruckt von L. Uhland in „Alte hochdeutsche und niederdeutsche Volkslieder“; Abt. 1. Stuttg. u. Tübg. 1844, S. 547 f.

9) s. Bahlmann, a. a. O. S. 150, Nr. 32.

10) s. Cornelius, a. a. O. S. XCVII.

Geschmack noch satirische Kraft, aber viel Personalkenntnis", sagt Cornelius. Deshalb ist sein Werk nicht ohne Bedeutung für den Geschichtsforscher gewesen, doch mußte er — aus Rücksicht auf seinen bedeutenden Umfang - - von der anfänglichen Absicht, es in seinen Quellen aufzunehmen, abstehn. Unser Urteil ist bedingt durch den Eindruck der wenigen Bruchstücke, die Cornelius in seiner Geschichte des Münsterischen Aufruhrs mitteilt [11]). Danach handelt es sich um eine ziemlich trockene Aufzählung von Tatsachen. So faßt der Dichter sein Urteil über Rothmanns großen Einfluß in den Versen zsammen:

de ein van recht straffen och verdrieven sollden
de hebben em fur enen God geholden.

Oder er spricht von den verblendeten Bürgern:

derhalven willen sie alle overkeit versaecken
up dat se alle dinck na eren willen macken.

In der Form sind die Verse ebenso unzulänglich. Die ungleichlangen Zeilen ohne inneren Rhythmus können doch nicht als Dichtung angesprochen werden, nur weil sich die letzten Worte im Verse reimen.

Das zweite Schmähgedicht umfaßt nur etwa 900 Verse [12]); es ist offenbar von einem lutherischen Geistlichen verfaßt, denn der Dichter tritt lebhaft für die Unantastbarkeit der Wittenberger Reformatoren ein. Auch führt er Stellen aus den Evangelien und Briefen des Paulus wie aus Luthers Werken als Belege gegen die Lehre der Wiedertäufer an [13]). Nach dem Anfang „Stuten Bernt byn ick genant" trägt das Gedicht seinen Titel. Der beliebte Prediger Bernhard Rothmann erhielt den Spottnamen Stuten Bernt, weil er bei der Abendmahlhandlung selbst das Weißbrot (die Stuten) brach und den Gläubigen zugleich mit dem Wein reichte [14]). Der

11) s. a. a. O. Bd. II, S. 170 f., 179 f., 200 f.

12) s. „Stuten Bernt byn ick genant" ... Anno MDXXXIII, abgedr. in Bescheytlick vñ vnstrafflyck antwort ... dorch C. A. Sterensem Anno 1533.

13) ebenda, p. Diij (b), D (b), Ciij.

14) s. Merschmann, a. a. O. S. 9 f.

Verfasser läßt in holprigen, sehr unregelmäßigen Versen den verhaßten Prediger seine ganze Schlechtigkeit selbst enthüllen. Er beginnt damit, einige unsaubere Geschichten von sich zu erzählen, die seine geschlechtlichen Neigungen offenbaren sollen. Überhaupt weiß der Verfasser, daß er die Wiedertäufer am wirksamsten verunglimpft, wenn er ihre Sittlichkeit verdächtigt; an anderer Stelle sagt Rothmann:

De vrygeheit der euēgelischer ler
Trecke wy tho der vleslyker vrygheit vul tho ser [15]).

Dann rühmt er sich seiner Macht über die Bürger:

Ick wyl durch vproersche ler vordeinen vnd angaen den doet [16])
Vp dat yck de stat Monster moegge brengē yn grose noet.

In einer längeren theologischen Auseinandersetzung, wo er besonders von dem Sakrament des Abendmahls redet, gesteht er offen, daß seine Lehre nur dazu dienen soll, das arme Volk zu betören:

Dewe, vnd bouen syt alle myne gesellen
Sei helpē wy (my) de armoet, vnd gemeinheit herlyke bestellen,

und an anderer Stelle:

Wy beholden dat meste, vnd deilen weinick myt den armen [17]).

Schließlich fürchtet er doch, daß der Teufel ihn holen werde, und er verabschiedet sich mit den Worten:

Ick wil edder nich, ick moet vth minem rycke
Dar umme ick nu mit laster vnd schande wyke
Adde ick var daer hen.

Nach seiner Form und seinem Inhalt können wir dieses Gedicht ebensowenig wie die vorigen zu den deutschen Dichtungen rechnen, in denen die Verfasser den geschichtlichen Stoff eigentlich künstlerisch verarbeiten wollten. Dagegen sind sie als Zeugnisse der Zeitstimmung sehr bezeichnend; sie lassen uns erkennen, wie scharf und ausfallend die Verleumdungen der Gegner waren. Diese ungerechte Beurteilung der Zeitgenossen blieb auch in weiteren Volkskreisen ebenso wie in den besprochenen geschichtlichen Darstellungen für die nächsten Zeiten bestehen.

[15]) s. a. a. O., p. Diij (b).
[16]) ebenda, p. Aiiij (b).
[17]) ebenda, p. Cij, Diij.

Spätere dichterische Bearbeitungen.

C. B. Schücking „Elisabeth".

Wie wir schon erwähnt haben, ist das vernichtende Urteil über die Wiedertäufer aus der Reformationszeit bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts nicht widerufen worden. Während dieser Zeit des Tiefstandes der deutschen Dichtkunst ist auch ein Künstler von ursprünglicher Gestaltungskraft nicht hervorgetreten, der vielleicht aus der Geschichte der Wiedertäufer die ihr eigentümlichen dichterischen Möglichkeiten herausgehoben hätte.

Wir können uns nicht wundern, daß die ersten beiden dichterischen Bearbeitungen unseres Stoffes in Münster erschienen sind, wo die Erinnerung an die merkwürdigen Ereignisse natürlich besonders lebhaft geblieben ist. Hier weisen doch bis auf unsere Tage viele Denkmäler jedes Kind auf die seltsamen Geschehnisse aus der Geschichte seiner Vaterstadt [1]). Im Jahre 1777 erschien hier das Trauerspiel Elisabeth als die erste deutsche Wiedertäufer-Dichtung; sie ist eine Arbeit des 24jährigen Christoph Bernhard Schücking [2]).

---

1) In G. Tumbülts Monogr. „Die Wiedertäufer", Lpz. u. Bielefeld 1899, finden sich anschauliche Darstellungen dieser Denkmäler.

2) Ich verdanke Herrn Professor Levin L. Schücking-Göttingen die Einsicht in das seltene Werk. Es scheint nur noch ein zweites Exemplar des Druckes in der Priv.Bibl. von Olfers-Münster vorhanden zu sein (vgl. Bahlmann, a. a. O. S. 172). Herr Professor Schücking hatte außerdem die Freundlichkeit, mir einige Daten über die Persönlichkeit des Dichters aus der Schückingschen Familienchronik mitzuteilen, die in anderen biograph. Nachweisen ungenau oder falsch enthalten sind (vgl. z. B. E. Raßmann, „Nachr. von dem Leben u. Schriften usw.". Münster 1866, S. 307; ferner Meusel, „Gelehrtes Teutschland usw.". Lemgo 1796—1843, Bd. 20, S. 309). Der Verfasser unseres Dramas ist am 2. Januar 1753 geboren und schon am 8. Mai 1778 gestorben; er hat außerdem nur noch eine Operette: „Der grüne Kahn", geschrieben. Er ist also nicht identisch mit dem Philosophen Chr. Bern. Jos. Schücking (1714—1780), dem Urgroßvater Levin Schückings, sondern ist dessen Vetter, und er ist der Bruder von Cl. Aug. Schücking (1759—1790), der 1781 an der Göttingschen poetischen Blumenwiese mitarbeitete und mit Bürger bekannt war.

Auf dem Titelblatt befindet sich ein Stich von der Lambertikirche, und darunter stehen die Verse:

Der Wiedertäufer Stab trug ich in hohen Armen
Itz trägt ein hoher Thurm im Käfig mich.

Sie sind der oben erwähnten Übersetzung von Kerssenbroicks narratio entnommen, wonach die Verse folgen:

Das Brot versagte ich dem Nächsten ohn Erbarmen
Itzt nährt von meinem Leib ein schwarzer Vogel sich
Durch Schande und durch Mord baut ich den Weg zum Throne
War folglich ein Tyrann ein ächter König nicht.
Du aber großer Gott, Erbarmer, mich verschone.
Verzeih, verstoß mich nicht von deinem Angesicht [3]).

Der Schauplatz ist in den ersten vier Akten ein Saal des Königlichen Palastes in Münster. Als der Vorhang aufgeht, führt Johann schon das Zepter im neuen Reiche. Sein Prophet Düsenschur setzt einigen Bürgern die Lehren von der Gütergemeinschaft und der Vielweiberei auseinander, die sie doch lange kennen sollten. Auch die Zauberkunststücke, daß sich eine Schelle von selbst rührt und eine katholische Bibel vom Schrank fällt, hätte der Prophet wohl nicht mehr benötigt, um sie zu gewinnen. Der Dichter will aber seinen Zuschauern die Schlechtigkeit der wiedertäuferischen Volksverführer recht deutlich dartun. Elisabeth kommt hinzu und überführt Düsenschur, daß „Caspar Windschenek, der Läufer, unterm Tisch klingelte, und daß Bowen, der Trabant, mit einem Stock durch die Mauer geprickelt hätte“ [4]). Das Publikum erfährt durch sie auch von den Greueln, die Kerssenbroick berichtet. Elisabeth will ihre Anklagen vor dem König wiederholen, um ihn, diesen „merkwürdigen Sünder“, zu bessern. Aber der König hat ihre Reden schon aus dem Nebenzimmer erhorcht. Um seinen Zorn und den Kummer über ihre Worte zu besänftigen, will er Blut sehen. Sein Schwertträger Knipperdolling soll aber nicht Elisabeth, sondern ein paar gefangene Aufrührer köpfen. Der König

[3]) Kerssenbroick, a. a. O. S. 2.
[4]) s. Elisabeth, ein Trauerspiel in 5 Aufz. 1777, S. 8.

hat nämlich in all seiner leicht erlangten Herrlichkeit ein seltsames Verlangen nach ihrer keuschen Liebe. Nachdem Knipperdolling mit Vergnügen fortgeeilt ist, um seines Amtes zu walten, halten der König und sein ergebener Diener Düsenschur noch einige Reden über die Art von Staatsklugheit, die für sie bezeichnend ist. Danach ist es einfach geboten, daß jeder Mensch daran denken müsse, die Religion für seine Pfennigkammer vorteilhaft zu machen [5]). Ohne einen rechten Abschluß und ohne daß die Teilnahme des Zuschauers besonders erregt sein kann, geht der erste Akt zu Ende.

Der König ist entschlossen, Elisabeth zur ersten Königin zu machen, um ihre Liebe ganz zu gewinnen. Er durchschaut die eifersüchtigen Verdächtigungen der anderen 15 Kebsweiber, denn „der König kennt die Damen“ [6]). Doch wird Elisabeth bei der Krönung ohnmächtig. Der König ist außer sich, er hat nicht gehört, daß in Reims jemals das Krönungsfest um eines verdorbenen Magens willen verzögert worden sei [7]). Schließlich beschwichtigt ihn scheinbar Knipperdolling, indem er aus Elisabeths Verhalten gerade ihre Liebe zum König deutet: „solche Gespenster beschleichen jungen Mägden, die vom Bube Amors Pfeil verletzet sind [8])“. Als aber Elisabeth für sich als Zeichen der Versöhnung demütig und doch kühn die Gnade erbittet, der König solle um ihretwillen den Kebsweibern den Abschied geben, läßt er sie in den Thurm werfen.

Am Anfang des dritten Aktes muß Elisabeth aus dem Kerker entkommen sein. Sie tritt verkleidet als Prophet auf und wiederholt vor dem König ihre Mahnungen aus dem vorigen Aufzug, daß „wohl die Wollust nach 15 Weibern geize, doch das Herz nach eine“ [9]). Bei all ihren Schmähungen bleibt der König sonderbar ruhig, auch als sie sich zu erkennen gibt. Der Dichter will offenbar seine Verliebt-

5) ebenda, S. 18.
6) ebenda, S. 22.
7) ebenda, S. 24.
8) ebenda, S. 27.
9) ebenda, S. 30.

heit darstellen; darum wohl auch das lange Schwanken des Königs, ehe er sie aus der Stadt ziehen läßt. Inzwischen ist ein Pfeil mit einem Zettelchen, einer viereckigen Pasquille vom Fürsten in das Königliche Gemach geflogen [10]). Darin bietet der Bischof den Bürgern zum letztenmal seine Gnade an. Doch Knipperdolling hat schon mit Waffengewalt vorgesorgt, daß niemand in der Stadt aufzubegehren wagt. Er beruhigt den König mit der Versicherung, daß seine Untertanen zufriedene Menschen seien: „Was gemeine Leute einmal gefaßt haben, verteidigen sie bis auf einen halben Blutstropfen“ [11]). Außerdem hätte ihnen Wollust und Hunger alle Kräfte genommen. Wir verstehen nicht, daß der König sich dabei beruhigt, da sein Kanzler in seinen Worten doch zugleich ihre eigne Unsicherheit zugibt. Zum Schluß des Aktes will der Dichter noch ein Bild von der allgemeinen Volksstimmung geben; er führt uns die Verlegenheit des Propheten Düsenschur vor, der so dumm war, den Einsturz eines Turmes zu prophezeien. Nun macht ihm das über den Ausfall der Prophezeiung unzufriedene Volk viel zu schaffen [12]).

Der vierte Akt soll das ganze Elend des Königs zeigen. Er ist feige und verliebt, wo wir erwarten, daß ihn die größere Sorge um seine Untertanen beschäftigen sollte. Da rührt ihn der Bürger Menke aufs tiefste, der noch unglücklicher als er selbst ist; der König erzählt den Zuhörern nach Kerssenbroick die schaurige Geschichte: „dieser leibliche Vater nahm seine ungebohrene Kinder, und die Mutter freute sich, den Vater mit dem Kinde speisen zu können“. Doch er fügt hinzu, daß er besser daran tat, „die Natur als seinen eigenen Monarchen durch Unzufriedenheit zu beleidigen“ [13]). Er will dem sterbenden Menke nachfolgen, wenn er einst ganz verlassen ist, wenn Elisabeth wirklich aus der Stadt gezogen ist. Doch da stürzt die Geliebte herein; „schon halb verrückt im Gehirn“, wie eine Regieanweisung sagt. Elisa-

10) ebenda, S. 36.
11) ebenda, S. 43.
12) ebenda, S. 51.
13) ebenda, S. 55 ff.

beth beschwört ihn nochmals, sie zu seiner einzigen Gemahlin zu machen. Ja, sie will ihm als Küchenmagd dienen, um ihm ihre Liebe zu beweisen. Der König schwankt in einer längeren Rede, ob er auf sein Liebesglück oder auf seine Krone verzichten soll. Aber so viel ihm Elisabeth auch wert ist, mit der schönen Stadt Münster hätte er ihre Liebe zu teuer erkauft. Mit seinen Worten: „König Johanns Krone ruht auf keinem Narrenkopf", fällt unvermittelt der Vorhang.

Der letzte Aufzug spielt auf dem großen Markt und ist von der Hinrichtungsszene der Königin Elisabeth ganz ausgefüllt. Der König will seine unbotmäßige Gemahlin mit eigener Hand vor dem aufrührerischen Volke hinrichten, weil jeder wisse, daß er sie liebe [14]). Bis zuletzt wiederholt Elisabeth ihre Bitten, der König möge seine Fehler verabscheuen und sich bessern. Den schaurigen Akt der Hinrichtung, bei dem die Kebsweiber den ersten Vers von „Ehr sey Gott in der Höhe" singen müssen, erzählt dann Knipperdolling den Zuhörern. Nach der Tat ist dem buchstäblich mit Blut befleckten König dennoch nicht wohl zumute. Er fühlt, wie „tief er unter sich gesunken ist". Um die Liebe und die Sorge um sein Reich zu vergessen, will er sich jetzt im derben Genuß berauschen. Er fordert zum Schluß seine Weiber auf, mit ihm um Elisabeths Leiche im Kreis zu tanzen.

Damit entläßt der Dichter sein Publikum; er kann darauf rechnen, daß es die weiteren Schicksale seines Helden kennt. Denn Johann von Leyden ist trotz des Titels der Hauptheld des Stückes. Schücking hat aus der Überlieferung, die eine wenig bedeutende Episode bearbeitet, die aber wohl geeignet erscheint, den König und sein ganzes Reich vor uns darzustellen. Wir müssen es Schücking besonders anrechnen, daß er versucht, die unglaubhafte Hinrichtung der Elisabeth Wanscherer psychologisch zu erklären. Wie er es nicht anders annehmen konnte, sind Johann von Leyden wie seine Genossen bewußte Betrüger. Dennoch zeigt er an einigen

14) ebenda, S. 71.

Stellen so etwas wie das Gefühl einer tieferen Verantwortung für seine Untertanen [15]). Wir erleben bei Schücking schon, daß Johann in den Kampf zwischen keuscher Liebe und begehrlicher Herrschsucht verwickelt ist. Noch findet keine innerliche Entwicklung statt; und noch ist es nicht erkannt als Kampf zwischen Entsagung und Genuß.

Überhaupt entdecken wir bei der Lektüre des Trauerspiels nur mit Mühe den angegebenen Fortgang. Das ganze Stück zeigt keine straffe Handlung und ist voll von einer unklaren Rhetorik. Wenn der Dichter auch sprachlich nicht sehr gewandt ist, so erscheinen uns seine jugendlich ungemessenen Worte doch den besonderen Geisteszustand glaubhaft zu erläutern. Andere Übertreibungen allerdings stoßen nur ab; so wenn Elisabeth dem König als Mahnung des Himmels zuruft: „Weh ihm, der mit goldenen Sporen im Bürgerblute watet, in ihrem Eingeweide und fließendem Gehirne einen Tanz hält, zu dem der röchelnden Wehschreyen statt Schallmey schallt“ [16]). Auch für die eigenartige Stimmung des Volkes sucht Schücking einen Ausdruck zu finden. Wenigstens spielt das Volk schon eine selbständige Rolle bei ihm. Es läßt sich erst von Düsenschur täuschen. doch erkennt es ihn später und schmäht ihn; dann in dem letzten Akt hören wir noch die Wehrufe eines todeshungrigen Bürgers; Knipperdollings rohe Worte können die Wirkung der Verzweiflungsschreie nicht übertönen [17]). Wir können annehmen, daß das Trauerspiel bei seiner Aufführung wohl einen starken Eindruck hinterlassen hat. Die dargestellte Handlung war nicht nur wegen des heimatlichen Interesses anziehend; Schücking hat auch daran gedacht, für das große Publikum einige wirksame Einlagen zu bringen. Manche Szenen sind im Sinne der dichterischen Einheit des Stückes ganz entbehrlich. So erscheinen Düsenschurs Gaukeleien und der Spott des Volkes über die falsche Prophezeiung, sowie das Auftreten des unmenschlichen Bürgers Menke zu grob

15) vgl. a. a. O. die Rede des Königs vor Menke, S. 56.
16) ebenda, S. 34 f.
17) ebenda, S. 2 ff., 49 ff. und 70 f.

eingefügt, um nicht den Eindruck des Ganzen zu stören. Dabei verschmäht der Dichter auch nicht, manchmal Mittel anzuwenden, die seine Zuschauer ins Schaudern bringen sollen, z. B. wenn er Jan mit einem Nagel an das Schwert der Gerechtigkeit klimpern läßt mit den Worten: „Es hat schon vieler Adren Blut getrunken daß seine Schneide nicht mehr schallt [18]).“

Diese groben Absichtlichkeiten wie die Maßlosigkeit in der Sprache und die formale Unbeholfenheit im Aufbau der Handlung lassen die Arbeit des jugendlichen Dichters nicht als ein fertiges Kunstwerk erscheinen. Dennoch müssen wir betonen, daß Schücking als der erste dichterische Bearbeiter schon gewisse Ansätze, die in der Überlieferung für eine tragische Behandlung des Stoffes liegen, mit dramatischem Geschick herausgefunden hat.

---

[18]) ebenda, S. 72.

Lebenslauf.

Am 28. März 1885 wurde ich, Ernst Adolf Hugo Hermsen, zu Vechelde in Braunschweig als Sohn des Ingenieurs Fritz Hermsen und seiner Ehefrau Wilhelmine geb. Wippo geboren. Den ersten Unterricht erhielt ich in Oscarström bei Halmstad in Schweden. Nach der Übersiedelung meiner Eltern besuchte ich in Hamburg von Ostern 1896 ab das Realgymnasium des Johanneums bis zur Oberprima. Nach einer einjährigen Unterbrechung vollendete ich meine Schulbildung am Katharineum zu Lübeck, wo ich Ostern 1906 die Reifeprüfung bestand.

Auf den Universitäten Greifswald, Berlin und Breslau habe ich vorwiegend Deutsch, Englisch, Geographie und Philosophie studiert. Ich besuchte die Vorlesungen und Übungen der Herren Professoren:

Breysig, Dessoir, Hönigswald, Koch, Kühnemann, Oldenberg, Roediger, Roethe, Sarrazin, Schmidt, Stern, Supan.

Allen meinen Lehrern bin ich zu großem Dank verpflichtet. Herrn Geheimrat Professor Dr. Max Koch schulde ich für seine Anregung zu der vorliegenden Arbeit und weitere Förderung besonders herzlichen Dank.